

Ausdruck von Emotionen in der deutschsprachigen Schweiz

Stanković, Ana

Undergraduate thesis / Završni rad

2017

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:217937>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-11-25**



Sveučilište u Zadru
Universitas Studiorum
Jadertina | 1396 | 2002 |

Repository / Repozitorij:

[University of Zadar Institutional Repository](#)



Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Preddiplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti (dvopredmetni)

Ana Stanković

**Ausdruck von Emotionen in der deutschsprachigen
Schweiz**

Završni rad

Zadar, 2017.

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Preddiplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti (dvopredmetni)

Ausdruck von Emotionen in der deutschsprachigen Schweiz

Završni rad

Student/ica:

Ana Stanković

Mentor/ica:

izv. prof. dr. sc. Anita Pavić Pintarić

Zadar, 2017.



Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Ana Stanković**, ovime izjavljujem da je moj **završni** rad pod naslovom **Ausdruck von Emotionen in der deutschsprachigen Schweiz** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 18. rujna 2017.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	Korpus und Methodologie.....	2
3.	Deutsch als plurizentrische Sprache.....	5
4.	Die Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz.....	7
4.1.	Schweizerische Standardvarietät.....	7
4.2.	Schweizerdeutsch.....	9
5.	Emotion und Emotionsausdruck.....	11
6.	Analyse.....	13
6.1.	Positive Emotionsausdrücke.....	13
6.1.1.	Ausdrücke mit positiver emotionaler Bedeutung.....	13
6.1.2.	Kontextspezifische Ausdrücke positiver Emotionen.....	14
6.2.	Negative Emotionsausdrücke.....	15
6.2.1.	Ausdrücke mit negativer emotionaler Bedeutung.....	16
6.2.2.	Kontextspezifische Ausdrücke negativer Emotionen.....	21
7.	Schlussfolgerung.....	24
8.	Literaturverzeichnis.....	25
	Zusammenfassung.....	27
	Sažetak.....	28
	Abstract.....	29

1. Einleitung

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands stieg das Ungleichgewicht im deutschsprachigen Raum. Mit der Anwendung des Begriffs Plurizentrität auf die deutsche Sprache von Clyne (1984) wurde die Varietätenlinguistik ein aktuelles Thema. Autoren, die der Varietätenlinguistik besonders beigetragen haben, sind unter anderen Ulrich Ammon und Rudolf Muhr. Ende des 20. Jahrhunderts wurde noch ein Bereich der Linguistik aktuell, und zwar die Emotionslinguistik. Emotionen im Bezug auf die Sprache ist das Forschungsbereich Autoren wie Monika Schwarz-Friesel, Reinhard Fiehler, Hana Bergerová und Lenka Vaňková. In dieser Abschlussarbeit werden die zwei Bereiche verbunden, indem Emotionsausdrücke dargestellt werden, die in der schweizerischen Varietät zu finden sind.

Das Ziel dieser Arbeit ist die schweizerische Varietät mit der bundesdeutschen Varietät in Hinblick auf den Emotionsausdruck zu vergleichen. Dabei werden hauptsächlich für die schweizerische Varietät charakteristische Lexeme mit den semantisch übereinstimmenden Lexemen der bundesdeutschen Varietät erläutert. Nicht nur werden diese zwei Varietäten auf lexikalischer Ebene verglichen, sondern auch auf syntaktischer und grammatischer Ebene. Während der Untersuchung war im Bewusstsein die Tatsache anwesend, dass im Schweizer Alltag hauptsächlich Dialekt gesprochen wird. Deswegen erwartete man, dass auch die Ausdrücke von Emotionen der schweizerischen Mundart gehören werden.

Betreffend der Literatur, wurden in dieser Arbeit für die Plurizentrität Rudolf Muhrs *Das Deutsche als plurizentrische Sprache: Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht* (1996) und *Österreichisch-Bundesdeutsch-Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache* (1993) und Dieter W. Halwachs *Einführung in die Soziolinguistik. Skriptum zur Vorlesung* (2016) verwendet. Um die sprachliche Situation in der deutschsprachigen Schweiz so gut wie möglich darzustellen, wurden Ulrich Ammons *Die deutsche Sprache in Österreich, Deutschland und der Schweiz* (1995) gebraucht, *Die deutschsprachige Schweiz* von Walter Haas (2000) und *Duden Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der*

Standardsprache und der deutschen Schweiz (2012). Bezüglich der Literatur über Emotionen waren das Buch von Monika Schwarz-Friesel *Sprache und Emotion* (2007) und Reinhard Fiehlers *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion* (1990) besonders hilfreich. Ausser¹ den genannten Büchern wurden auch Reinhard Fiehlers *Sprachliche Formen der Benennung und Beschreibung von Erleben und Emotionen im Gespräch* (2010) und das Buch von Hana Bergerová, Lenka Vaňková, u.a. *Lexikalische Ausdrucksmittel der Emotionalität im Deutschen und im Tschechischen* (2015) benutzt.

Diese Arbeit besteht aus sieben Kapiteln. Nach der Einleitung folgt das Kapitel, in dem das Korpus und die Methodologie dieser Abschlussarbeit beschrieben werden. Im dritten Kapitel wird die plurizentrische Eigenschaft der deutschen Sprache erklärt. Danach wird im vierten Kapitel die Sprachsituation in der Schweiz beschrieben. In diesem Kapitel werden die Merkmale der schweizerischen Standardvarietät und der Mundarten dargestellt. Im fünften Kapitel liegt der Schwerpunkt auf den Emotionen und dem Ausdruck der gleichen. Das sechste Kapitel ist der kontrastiven Analyse der schweizerischen und bundesdeutschen Varietäten in Bezug auf Emotionen gewidmet. Nach der Analyse folgen die Schlussfolgerung und das Literaturverzeichnis.

2. Korpus und Methodologie

Das Korpus dieser Arbeit besteht überwiegend aus Ausdrücken der Emotionalität im Schweizerdeutschen, wobei auch einige Ausdrücke der Schweizer Standardvarietät gehören. Die mundartlichen Ausdrücke sind aus drei Schweizer Filmen übernommen: *Mein Name ist Eugen* (2005), *Heidi* (2015) und *Verdingbub* (2011) und mit der bundesdeutschen Varietät verglichen.

Mein Name ist Eugen (2005) ist einer der schönsten und erfolgreichsten Schweizer Filme, der auf dem gleichnamigen Kinderbuch von Klaus Schädelin basiert. Er handelt von vier Lausbuben, Eugen, Franz, Eduard und Bäschteli, die grossen Schaden anrichteten und

¹ In der Arbeit wird die schweizerische s-Schreibung benutzt.

deshalb von zu Hause fliehen mussten. Sie machten sich quer durch die Schweiz auf die Suche nach dem König der Lausbuben, Fritz Bühler, mit dem sie den Schatz von Titicacasee suchen wollten. Auf dem Weg landeten sie im Pfadilager², beim falschen Fritz Bühler und zogen allerlei Streiche durch, weswegen sie von den Eltern, Bauern und der Polizei verfolgt wurden. Ihr Leitspruch lautete: "Wir wollen sein ein einig Volk von Bengeln. In keiner Not uns trennen und Gefahr. Wir wollen frecher sein, als die Väter uns erlauben, lieber ohne Znacht ins Bett als einen Streich auslassen!"

Johanna Spyris Roman *Heidi* wurde über 20 Mal verfilmt. Für die Analyse wurde der Film aus dem Jahr 2015 verwendet, der die Geschichte des Waisenmädchens Heidi erzählt, das zusammen mit ihrem Grossvater, dem Alpöhi, in den Schweizer Alpen lebte. Auf der Alp führte sie ein glückliches Leben, das hauptsächlich vom Geissenhüten³ mit Geissenpeter bestand. Eines Tages nahm Tante Dete gegen Grossvaters Willen Heidi mit nach Frankfurt, wo sie die Spielkameradin von einem gelähmten Mädchen, Klara, sein sollte. Obwohl sie sich schnell mit ihr angefreundet hatte, war die Sehnsucht nach dem Grossvater und den Bergen immer grösser. Bald darauf war sie auf dem Weg nach Hause, wo sie nach einigen Monaten Klara besuchen durfte. Als Klaras Vater und Grossmutter sie abholten, waren sie überrascht, weil Klara wieder auf Beinen stand.

Das Gegenteil der Alpen-Idylle wird im *Verdingbub* dargestellt, einem Film über zwei Kinder, die das Schicksal Tausender Verdingkinder zwischen 1800-1950 behandeln. Die Kinder, Max und Berteli, mussten allerlei Arbeiten auf dem Bauernhof der Familie Bösiger erledigen. Max schuftete meistens im Stall und auf dem Land, während sich Berteli um den Haushalt und die kranke Grossmutter kümmern musste. Der Bauer war ein gewaltiger Alkoholiker, der oftmals den Jungen geschlagen hat. Der Sohn der Bauern war auf Max eifersüchtig und warf ein Auge auf Berteli, die er jede Nacht vergewaltigte. Den Trost fand Max in seinem Handörgeli und Berteli ihren, in Max, mit dem sie nach Argentinien flüchten wollte. In der Nacht vor der Flucht gab ihr die Bäuerin Rizinusöl, weil sie Jakobs Kind trug, aber Berteli blutete so fest, dass sie starb. Als die Bauern am

² Pfadi, f (mundartnah, Kurzwort): 1. Institution der Pfadfinder(innen) 2. Lokaler/regionaler Verband von Pfadfinderinnen Und Pfadfindern (DSHD: 54).

³ Geiss, f. (mundartnah): Ziege (DSHD: 33).

nächsten Tag schon fast mit dem Mord davonkamen, verriet Max, was wirklich geschehen ist und verlässt den Bauernhof.

Es ist wichtig zu betonen, dass in diesen Filmen Emotionen sehr oft mit nonverbalen Mitteln ausgedrückt werden. Ausser Mimik und Gestik spielt auch die Musik eine wichtige Rolle.

Die Methodologie dieser Abschlussarbeit ist die kontrastive Analyse zweier Varietäten der deutschen Sprache im Bezug auf die Emotionalität, der schweizerischen Varietät und der bundesdeutschen Varietät. Es wurden Ausdrücke von Emotionen aus den drei Filmen niedergeschrieben und auf positive und negative Emotionsausdrücke eingeteilt. Es wurden insgesamt 25 Beispiele analysiert, fünf positive und 20 negative. Des Weiteren wurden die positiven, wie auch die negativen Beispiele in jeweils zwei Gruppen geteilt, und zwar in Emotionsausdrücke mit positiver/negativer emotionaler Bedeutung und in positive/negative kontextspezifische Emotionsausdrücke. Die Beispiele wurden hauptsächlich auf lexikalischer Ebene untersucht. Wo syntaktische und grammatische Merkmale der schweizerischen Standardvarietät oder des Schweizerdeutschen bemerkt wurden, wurden auch diese mit der bundesdeutschen Varietät verglichen. Die Lexeme wurden in *Duden Schweizerhochdeutsch*⁴ (2012), *Schweizerischem Idiotikon Digital*⁵ und in *Duden-Online* nachgeschlagen. Danach wurde die Situation, in dem der jeweilige Ausdruck vorkommt, beschrieben und die dazugehörige Emotion bestimmt. Ausser den verbalen Komponenten der Emotionsausdrücke wurden ebenso die nonverbalen beschrieben. Da im Schweizerdeutschen keine Rechtschreibung besteht, wird für die Lautgestalt der Ausdrücke die jeweilige Mundart verwendet, die die Figur im Film spricht.

⁴ Im Text wird für den *Duden Schweizerhochdeutsch* (2012) die Abkürzung DSHD verwendet.

⁵ Im Text wird für das *Schweizerische Idiotikon Digital* die Abkürzung SID verwendet.

3. Deutsch als plurizentrische Sprache

Die Soziolinguistik ist ein „Teilgebiet der Sprachwissenschaft, das das Sprachverhalten sozialer Gruppen untersucht.“ (Duden online: „Soziolinguistik“). Halwachs (2016: 1) spricht von der Soziolinguistik als interdisziplinärem Fach, das inhaltlich und methodologisch zwischen Soziologie und Linguistik steht und dessen Interessfeld Themenbereiche wie Plurilingualismus und Multilingualismus, Sprachwandel, Ethnizität, Minderheitenlinguistik, feministische Linguistik u.a. sind.

Die Sprache hat viele Varietäten, die sich anhand der sprachlichen Merkmale unterscheiden, wie zum Beispiel Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax, Lexik, Semantik, Pragmatik und anhand der aussersprachlichen Parameter wie Region, Gruppe/Schicht, Situation, historische Dimension (vgl. LSW⁶ 2008: 772).

Über die Plurizentrität des Deutschen hat Michael Clyne als erster geschrieben. Clyne (1989: 358, sek. zit. Muhr, 1993: 110) meint, die deutsche Sprache sei plurizentrisch, da sie drei nationale Zentren mit jeweils unterschiedlichen Standardvarietäten hat, die aber nicht als eigene Sprachen gelten. Diese Standardvarietäten werden Nationalvarietäten genannt, wobei Muhr (1993: 113) betont, dass sich der Begriff *national* auf die Staatsnation und nicht Kulturnation bezieht. Der Grad des linguistischen Kontrasts zwischen den Varianten ist nicht so bedeutungsvoll wie das Identifizieren der jeweiligen Bevölkerung mit der jeweiligen Sprache (vgl. Muhr 1996: 138). Mit dem Einführen des Begriffs *nationale Varianten* in wissenschaftlichen Bereichen und im Unterricht sollte im deutschsprachigen Sprachgebiet keine Rede von Identitätsverlust sein.

Um eine plurizentrische Sprache zu konstituieren, muss laut der Webseite *Pluricentric Languages* mindestens eines der folgenden sieben Kriterien erfüllt werden:

1. Eine bestimmte Sprache tritt in mindestens zwei Nationen auf, die als „interaktive Zentren“ agieren (Clyne, 1992: 1).
2. Linguistische Distanz: Die Varietät muss genügend linguistische (und/oder pragmatische) Charakteristika aufweisen, durch die sie sich von anderen Varietäten unterscheidet und so als Symbol für gesellschaftliche und Identitätseinzigkeit dienen kann.

⁶ Die Abkürzung LSW steht für das *Lexikon der Sprachwissenschaft* (2008)

3. Status: Die Sprache muss in mindestens zwei Nationen offiziellen Status haben, entweder als (a) Staatssprache (z.B. Deutsch in Deutschland und Österreich); (b) Co-Staatssprache (z.B. Deutsch, Französisch und Italienisch in der Schweiz) oder zumindest als (c) Regionalsprache (z.B. Deutsch in Italien: Südtirol, Katalanisch in Frankreich: Département Pyrénées-Orientales etc). Die Sprache muss eine offizielle Anerkennung haben, die den Status einer Minderheitssprache übertrifft, da sie ansonsten keine Funktion als Normeinstellungszentrum haben kann.
4. Akzeptanz der Plurizentrität: Die Sprachgemeinschaft muss den Status ihrer Sprache als eine plurizentrische Varietät akzeptieren und als Teil ihrer sozialen/nationalen Identität betrachten.
5. Relevanz für Identität und Bewusstsein über ihre Identitätsfunktion: Die nationale Norm muss für die soziale Identität relevant sein und muss (bis zu einem gewissen Grade) der Sprachgemeinschaft bewusst sein und 'zu mindestens einigen ihrer eigenen (kodifizierten) Normen' führen.
6. Auf der Grundlage der Kodifizierung im Gange oder der Abgeschlossen gibt es bewusste Nutzung der nationalen Norm durch Sprecher und staatlichen Institutionen.
7. Wird in den Schulen unterrichtet und der Sprachgemeinschaft bewusst gemacht - gefördert und verbreitet.⁷

Unter dem Begriff *Deutsch* wird also nicht nur der bundesdeutsche Standard verstanden, sondern auch der österreichische und der schweizerische. Die Varianten des schweizerischen Standards sind Helvetismen, des österreichischen Austriazismen und des deutschländischen Teutonismen oder Deutschlandismen (vgl. Muhr 1993: 113).

Die einzelnen Standardvarietäten sind laut Eichinger (2006: 158) anhand ihrer Verkleinerungsbildung zu erkennen. Teutonismen bilden Diminutiva mit den Suffixen –

⁷ Diese Kriterien wurden von mir aus dem Englischen übersetzt. Das Original lautet: 1. Occurrence: A certain language occurs in at least 2 nations that function as 'interacting centres' (Clyne, 1992: 1).
 2. Linguistic distance (Abstand): The variety must have enough linguistic (and/or pragmatic) characteristics that distinguish it from others and by that can serve as a symbol for expressing identity and social uniqueness.
 3. Status: The language must have an official status in at least 2 nations either as (a) state-language or (e.g. German in Austria and Germany); (b) co-state language (e.g. German, French and Italian in Switzerland) or at least as (c) regional language (e.g. German in Italy: South Tyrol, Catalan in France: Département Pyrénées-Orientales etc.). The language therefore must have official recognition that exceeds the status of a minority language as it otherwise cannot function as a norm setting centre.
 4. Acceptance of pluricentricity: The language community must accept the status of its language as a pluricentric variety and consider it as part of its social / national identity.
 5. Relevance for identity and awareness about its function for identity available: The national norm has to be relevant to social identity and must be (to some degree) aware to the language community and lead 'to at least some of its own (codified) norms.'
 6. Codification in progress or done and on that basis there is deliberate use of the national norm by model speakers and state institutions.
 7. Taught in schools and made aware to the language community - promoted and disseminated.
 (Plucentric Languages)

chen und –lein. Im österreichischen und bayrischen Sprachraum sind es die Suffixe –el und –erl und im schweizerischen wird das Suffix –li gebraucht. Diminutiva drücken nicht nur Verkleinerungsformen aus, sondern haben auch eine emotionale Konnotation.

So lautet beispielsweise die Verkleinerungsform des Wortes *Paket* in Deutschland *Päckchen*, in österreichischem und bayrischem Sprachraum *Packerl* und in der Schweiz *Päckli*.

4. Die Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz

Im Gegensatz zu Deutschland und Österreich ist in der Schweiz viel klarer, in welcher Situation Schweizerdeutsch und in welcher Standardvarietät gesprochen wird. Egal zu welcher Sozialschicht sie gehören, sprechen Schweizer unter sich in nicht-öffentlichen Domänen grundsätzlich nur Schweizerdeutsch (in der Familie, im Freundeskreis, an meisten Arbeitsplätzen, auf dem Schulhof, im Gasthaus und ähnlichen Situationen). In Nachrichtensendungen in Radio und Fernsehen, Vorlesungen an Hochschulen oder Reden im nationalen Parlament wird nur Standardvarietät gesprochen. In der Schrift wird, mit wenigen Ausnahmen, grundsätzlich die Standardvarietät gebraucht, während im mündlichen Sprachgebrauch überwiegend Dialekt gesprochen wird. Dieser Sachverhalt wird „mediale Diglossie“ genannt, da die Varietätenwahl hauptsächlich vom Medium des Sprachgebrauchs abhängt (vgl. Ammon 1995, S: 290-291).

Aus diesem Grund ist es nicht überraschend, dass Ausdrücke von Emotionen in der Schweiz häufiger in Mundarten als im Standard zu finden sind.

4.1. Schweizerische Standardvarietät

Beispiele für Helvetismen gibt es in der Schreibung, Lautung, im Wortschatz, in der Wortbildung, Grammatik und Pragmatik. Was die Orthographie betrifft, hat die Schweiz eine spezifische s-Schreibung. Anstatt von <ß> nach Langvokalen wird <ss> geschrieben, wie zum Beispiel *gross* statt *groß*; *Strasse* statt *Straße*. Ausserdem werden Fremdwörter

häufig unverändert aus der Ausgangssprache übernommen, wie zum Beispiel *Portemonnaie* und nicht *Portmonee*; *Spaghetti* und nicht *Spagetti*; *Résumé* und nicht *Resümee*. Weiterhin werden zusammengesetzte geografische Namen zusammengeschrieben (z.B. *Bielersee*, nicht *Bieler See*; *Schweizergrenze*, nicht *Schweizer Grenze*). Bei einigen Einzelwörtern entspricht die Schreibung einer spezifischen Aussprache wie bei *Müesli* (dt./österr. *Müsli*⁸) (vgl. DSHD: 3-4).

Ammon (1995: 254-279) nennt die wichtigsten Merkmale der schweizerischen Varietät im Bereich der Orthophonie aber auch Lexikologie. Bezüglich der Orthophonie sind es die nicht vorhandene r-Vokalisierung ([Va:t er] und nicht [Va:ta]), die [χ]-Aussprache des <ch> in *Chemie*, *China*, usw., die [k]-Aussprache des <g> im Suffix <ig> in *ewig*, die [f]-Aussprache des <v> in einigen Lehnwörtern wie *Advent* oder *Evangelium*. Der Wortschatz der schweizerischen Varietät ist besonders auffällig, denn es gibt zahlreiche Beispiele von Helvetismen in Bereichen: Speisen, Mahlzeiten, Haushalt, Kleidung, Verwaltung, Justiz, Gesundheitswesen, Schule, Militär, Geschäftsleben, Handwerk, Landwirtschaft, Verkehr, Sport, Charaktereigenschaften u.a. Besonderheiten sind wieder in Zusammensetzungen zu finden, da in manchen ein Fugenzeichen zu finden ist, wo in der deutschen und österreichischen Varietät keines ist und umgekehrt, wie z.B. *schweiz. Badkleidung* – dt. *Badekleidung*; *schweiz. Zeigfinger* – dt. *Zeigefinger*; *schweiz. Hengstendepot* – dt. *Hengstdepot*; *schweiz. Schattseite* – dt. *Schattenseite* u.a. Fernerhin werden einige Wörter wie *Voklswirtschaftler* und *Wissenschaftler*⁹ mit dem Suffix –er abgeleitet, die in Deutschland und Österreich mit dem Suffix –ler abgeleitet werden. Mit dem Suffix –ler werden Wörter abgeleitet, die in der deutschen und österreichischen Variante als Zusammensetzungen stehen, wie *schweiz. Bähnler* für *österr./dt. Bahnangestellter*, *schweiz. Bänkler* für *österr./dt. Bankangestellter* und *schweiz. Kindergärtler* für *österr./dt. Kindergartenkind*. Besonders sind auch einige abgeleitete Verben mit Umlaut, die eine Erweiterung durch -l- haben und die eine diminutive Bedeutung haben. Solch ein Verb ist *pützeln*, was „ein bisschen putzen“ heisst oder *mischeln*, was „ein bisschen mischen bedeutet“.

⁸ Müsli ist in der Schweiz das Diminutiv von „Maus“.

⁹ Auch in Österreich neben Wissenschaftler verwendet.

Die grammatischen Charakteristika der Schweizer Varietät findet man auch in Wörterbüchern, wie z.B. Duden Schweizerhochdeutsch (2012: 90-92). In diesem Wörterbuch sind folgende Angaben zu finden: bei einigen Verben, Substantiven und Präpositionen. Die Verben *weben*, *speisen* und *beneiden* werden stark konjugiert. Das Perfekt der Verben *liegen*, *sitzen*, *stehen* und der dazugehörigen Ableitungen wird mit dem Hilfsverb *sein* gebildet. Einige Verben verlangen andere Objekte. Auf einer Seite sind es die Verben *präsidieren* und *anfragen*, die ein Akkusativobjekt verlangen, auf der anderen sind es *abpassen*, *anläuten*, *rufen* und *anrufen*, die auch ein Dativobjekt verlangen können. Bei vielen Substantiven unterscheidet sich das Genus von der österreichischen und deutschen Variante. So gibt es neben Femininum bei Substantiven *Butter*, *Couch*, *Salami*, *Jus* auch das Maskulinum. Die Substantive *Gratin*, *Marzipan*, *Radio*, *Pulver* u.a. können neben Neutrum auch Maskulinum sein. Statt Femininum sind die Substantive *Coca-Cola*, *E-Mail*, *Mami*, *Null*, *SMS* u.a. meistens im Neutrum. Ein weiteres schweizerisches Merkmal ist die Pluralbildung mit Umlaut bei *Bögen* und nicht *Bogen*, *Krägen* und nicht *Kragen*, *Pärke* und nicht *Parks* oder *Parke*. Auch bei Substantiven mit dem Suffix *-ent* ist der Plural etwas anders. Er wird nämlich mit der Endung *-e* statt *-s* gebildet, wie z.B. *Abonnemente* und nicht *Abonnements* oder *Departemente* und nicht *Departements*. Präpositionen, die in Deutschland und Österreich mit Genitiv gebraucht werden, werden in der Schweiz mit Dativ gebraucht. Das gilt für *dank*, *trotz*, *während* und *wegen* und das Umgekehrte gilt für *betreffend*.

Laut Duden Schweizerhochdeutsch (2012: 8) gibt es in der deutschsprachigen Schweiz auf der standardsprachlichen Ebene keine nennenswerten regionalen Unterschiede, vor allem in der schriftlichen Realisierung. Einige Wörter, die aus dem Dialekt entlehnt wurden und Bezeichnungen von politischen oder administrativen Einrichtungen haben regional eingeschränkte Geltung.

4.2. Schweizerdeutsch

Die Mundarten der deutschsprachigen Schweiz gehören zur alemannischen Dialektregion, mit Ausnahme der unterengadinischen Talschaft Samnaun, die zur bairischen Dialektregion gehört. Nach Haas (2000: 57-60) wird die deutschsprachige

Schweiz von Norden nach Süden in drei Hauptregionen eingeteilt: in das Hochalemannische, Höchstalemannische und Walliserdeutsch. Das Hauptmerkmal des Hochalemannischen ist das anlautende alte k-, das nördlich und östlich kh-: *Khopf*, südlich *Chopf* und selten *Kchopf* lautet. In höchstalemannischen nördlichen Mundarten ist ein Diphthong in Wörtern wie *schneie* vorhanden, wo in südlichen ein Langvokal steht: *schnyye*. Während die nördlichen Mundarten nur eine oder zwei Pluralendungen (*mier mached*, *ier mached*, *syy mached*; *mier mache*, *ier machet*, *syy mache*) haben, hat das Walliserdeutsche drei (*wier mache*, *ier machet*, *shi machunt*). Es ist wichtig zu erwähnen, dass ein Mundartzug entweder ausserhalb des Landes, oder nur für einen Teil des schweizerischen Gebietes gilt. Wie viele Mundarten es in der Schweiz gibt, könnte kein Schweizer genau sagen.

Die Sammelbezeichnung für die verschiedenen Mundarten ist *Schweizerdeutsch* oder mundartlich *Schwiizertüütsch*. Für eine ungefähre Charakterisierung wird die Mundart nach dem Herkunftskanton benannt. Die schweizerdeutschen Mundarten unterscheiden sich vom Standard auf allen sprachlichen Ebenen. Da die Unterschiede nicht in allen Dialekten gleich gross sind, werden Beispiele dargestellt, die für einen Grossteil der schweizerdeutschen Mundarten gilt. Die ausgeprägtesten Unterschiede sind auf der Ebene der Laute zu finden, denn die Mundarten haben mehr Vokale und Diphthonge und weisen gegen 60 Laute auf, während man im Standarddeutschen mit 40 auskommt. Oft sind die schweizerdeutschen Wörter kürzer als ihre standarddeutschen Varianten: *gesungen* – *gsunge*, *Frage* – *Fròòg*, *Steine* – *Stäi*. Die Flexion des Schweizerdeutschen ist wesentlich einfacher als die der Standardvarietät. Dank der Tendenz des Schweizerdeutschen zur Kürze sind viele alte Pluralendungen verloren gegangen und dadurch wurden Singular und Plural vieler Wörter formgleich. Dieses Problem wurde mittels der Umlaute gelöst, obwohl sie historisch nicht berechtigt sind. Dies ist am Beispiel des verwandten Wortes von *Tag* zu sehen: *Taag* – Pl. *Tääg*. Das Problem des formgleichen Plurals löste man in einigen Wörtern mit der Endung –ne wie in *Windjagge* – Pl. *Windjaggene*. Das Verb des Schweizerdeutschen kennt weniger Kategorien als das der Standardvarietät. Im Schweizerdeutschen gibt es kein Präteritum und Futur. Stattdessen wird die Vergangenheit durch das Perfekt ausgedrückt und die Zukunft wird durch das Präsens mitausgedrückt. Es gibt auch kein Plusquamperfekt, sondern eine Art *passé surcomposé*, das im Volksfranzösischen vorhanden ist: plpf. *Er war gekommen* –

Er isch choo gsii. Die beiden Konjunktive haben im Schweizerdeutschen eindeutige Formen in allen Personen. Besonders kompliziert sind die sogenannten Kurzverben wie *haa* <haben>, *syy* <sein>, *gòò* <gehen>, die über eine unübersehbare Formenvielfalt verfügen. Wenn es zu Relativsätzen kommt, wird im Schweizerdeutschen anstatt von Relativpronomen die unveränderliche Partikel *wo*, *wa* gebraucht. So würde der Satz *Der Mann, der gestern kam* in Mundart so lauten: *De Maa, wo gèschter choo isch* (vgl. Haas, 2000: 75-80).

5. Emotion und Emotionsausdruck

Reinhard Fiehler (2010: 19-21) setzt die Begriffe Gefühle und Emotionen gleich und geht davon aus, dass Emotionen eine spezielle Form des Erlebens sind und dass sie die Funktion einer bewertenden Stellungnahme erfüllen. Des Weiteren werden Emotionen als sozial verfasste und sozial geregelte Phänomene verstanden, da für ein emotionales Geschehen Emotionsregeln, Manifestationsregeln, Korrespondenzregeln und Kodierungsregeln bestimmend sind. Emotionen werden als etwas Öffentliches bezeichnet, das als interaktives Phänomen relevant ist. Sie unterscheiden sich in der interpersonalen Interaktion von der Emotionalität in Texten und werden als Öffentliches verstanden, weil sie primär in unserem Innern sind. Ausserdem werden sie in der Interaktion kommuniziert durch Manifestation, Deutung und das interaktive Prozessieren, was mit kommunikationswissenschaftlichem Interesse an Emotionen resultiert.

Reinhard Fiehler definiert Emotionsausdruck in *Emotion und Kommunikation* auf folgende Weise (1990: 100): „Unter Emotionsausdruck verstehe ich alle Verhaltensweisen (und physiologischen Reaktionen) im Rahmen einer Interaktion, die im Bewußtsein, daß sie mit Emotionen Zusammenhängen, in interaktionsrelevanter Weise manifestiert und/oder so gedeutet werden.“ Das bedeutet, dass Verhaltensweisen spezifische Emotionsausdrücke beinhalten und dass diese nicht unbedingt das Ergebnis wirklicher Emotionen sein müssen, sondern entstehen gewöhnlich in Verbindung mit ihnen. Ausserdem wird unterzeichnet, dass Verhaltensweisen im engen Zusammenhang zu Interaktionen stehen, da sie von den Beteiligten ausgedrückt und perzipiert werden. Es besteht ein Unterschied zwischen Emotionsausdrücken, die von aktuellen Gefühlen

ausgehen und denen, die nicht von aktuellen Gefühlen ausgehen, bzw. man unterscheidet *echte* und *gespielte* Gefühle. Emotionen stehen im Zusammenhang mit Handlungen, Verhaltensweisen, psychologischen Reaktionen, mimischem Blickverhalten, Gestik, Körperhaltungen, Bewegungen und vokalen, verbalen und gesprächsbezogenen Verhaltensweisen. Unwiderlegbar ist, dass ein Emotionsausdruck nur zu einer entsprechenden Emotion gehört, sondern es wird je nach Situation bestimmt, zu welcher Emotion die jeweilige Ausdrucksform gehört (vgl. Fiehler 1990: 100-108).

Wenn man das Verhältnis zwischen Emotionen und dessen Ausdruck näher betrachten möchte, dann kann dies etwa auf diese Weise bestimmt werden (Fiehler 1990: 108):

1. Interagierende verstehen von vornherein Emotionsausdruck nicht unbedingt als Ausdruck von realen Emotionen.
2. Emotionsausdruck ist ein komplexes Phänomen, das in der Regel aus mehr als einer Verhaltensweise oder physiologischen Reaktion besteht.
3. Emotionsausdruck bzw. was als solcher gilt kann situationell und personen(gruppen)spezifisch variieren.
4. Emotionsausdruck hat einen konventionellen Aspekt.
5. Beliebige Verhaltensweisen und physiologische Reaktionen können rezipientenseitig — auch unabhängig vom Verständnis der agierenden Person — als Emotionsausdruck konstituiert werden.

Ähnlich wie Fiehler (2009) unterscheidet Schwarz-Friesel (2007: 57) drei Niveaus, auf denen sich Emotionen manifestieren, und zwar auf dem nonverbalen (Mimik und Gestik), der physiologischen Reaktionen (Herzfrequenz, Blutdruck und Schwitzen) und auf verbalen Ausdrücken.

Zu den nonverbalen Mitteln gehört in Filmen auch die Musik (fröhliche, traurige, melancholische, angespannte, unheimliche, energische u.a.), die dem Ausdruck von Emotionen beiträgt.

Beispielsweise bei Freude wird der Mund ins Lächeln verzogen (nonverbale Komponente), das Herz beginnt schneller zu schlagen (physiologische Komponente) oft gefolgt mit einer Interjektion wie *Hurra!* (Interjektion als verbale Komponente).

Neben dieser Einteilung nennt sie auch die funktionsorientierte Klassifikation, nach der man zwischen Emotionen unterscheidet, mit denen man ein Verhältnis zu anderen

Menschen beschreibt, wie z.B. Hass, Liebe, Eifersucht, Neid, Sympathie u.a. Die zweite Kategorie sind Emotionen wie Scham, Reue, Stolz, Minderwertigkeit, die das Innere eines Menschen oder seine Verhaltensweisen definieren. Der dritten Kategorie gehören Emotionen, die durch eine spezifische Situation ausgelöst werden, wie Trauer, Freude, Ärger, Angst und Sorge. Die letzte Kategorie machen Emotionen wie Panik, Erschrecken, Furcht, die als Reaktion auf eine Gefahr entstehen (vgl. Schwarz-Friesel, 2007: 67).

6. Analyse

In diesem Kapitel wird die kontrastive Analyse der schweizerischen und der bundesdeutschen Varietät in Bezug auf die Emotionalität durchgeführt. Die Emotionsausdrücke aus den drei Filmen werden in positive und negative Emotionsausdrücke eingeteilt und auf lexikalischer, syntaktischer und grammatischer Ebene analysiert. Des Weiteren wird der Kontext beschrieben, in dem der jeweilige Ausdruck vorkommt, um ihn der passenden Emotion zuordnen zu können.

6.1. Positive Emotionsausdrücke

In diesem Teil werden positive Emotionsausdrücke analysiert, und zwar werden zuerst die Ausdrücke dargestellt, die eine positive emotionale Bedeutung tragen und danach Ausdrücke, die im spezifischen Kontext positive Emotionen ausdrücken.

6.1.1. Ausdrücke mit positiver emotionaler Bedeutung

(1) Du wirsch es scho *rächt haa* bi üs. (Vb, 2011) – Dir wird es bei uns schon *gut gehen*.

Neben den vielen Bedeutungen des Wortes *recht* im Deutschen, gibt es in der Schweiz eine weitere. Sagt man wie in diesem Beispiel: *Du wirsch es scho rächt haa bi üs/du wirst es schon Recht haben bei uns*, dann bedeutet es, dass es der jeweiligen Person da *gut gehen wird*. Somit wäre *recht* ein Synonym für *gut* ist.

Dies sind die Trostworte der Bäuerin für Berteli, nachdem sie sich kennengelernt haben. Die Bäuerin sagte es in einem freundlichen Ton und lächelte. Sie empfand Freude, weil sie ein Mädchen bekommen haben.

(2) Gell, *mier hend's guet Grossvater?* (H¹⁰, 2015) - Gell, *wir haben's gut Großvater?/Gell, uns geht es gut Großvater?*

Im theoretischen Teil wurde schon erwähnt, dass schweizerdeutsche Mundarten eine, zwei oder drei Pluralendungen haben (vgl. Haas 2000: 57). Der Dialekt, der in Graubünden gesprochen wird hat eine Pluralendung. So lautet das Verb *haa (haben)*: *ich han, du hesch, er het, mier hend, ier hend, syy hend*. Im Gegensatz zum Standard, lautet das Personalpronomen der ersten Person Plural *mier*.

Nachdem Heidi Peter besucht hat und gesehen hat, was für ein Leben er mit der Mutter und Grossmutter lebt, die mangels der Zähne kein hartes Brot essen kann, drückt sie auf dem Heimweg Zufriedenheit und Dankbarkeit aus für das Leben, das sie mit dem Grossvater führt. Nachdem sie diese Worte ausgesprochen hat, umarmt sie den Grossvater, der sie auf dem Rücken trägt und schliesst mit einem Lächeln im Gesicht die Augen, was Teil der nonverbalen Komponente des Emotionsausdrucks ist.

6.1.2. Kontextspezifische Ausdrücke positiver Emotionen

(3) *Ig bi jetzt dis Muetti* (Vb, 2011). – Ich bin jetzt deine *Mutti*.

Muetti, n. ist ein Kosewort für *Mutter*. Im Binnendeutschen gibt es das Substantiv *Mutti*. Der Unterschied liegt im Diphthong „ue“, der laut Haas (2000: 59) charakteristisch für den alemannischen Dialekt ist. Nach Bergerová, Vaňková (2015: 38) kann mit Hilfe der Kosewörter „eine positive emotionale Einstellung gegenüber einer Person“ dargestellt werden. Dies bezieht sich meistens auf freundschaftliche, familiäre und romantische Beziehungen. Interessant ist, dass *Muetti* neutrum ist, während *Mutti* feminin ist.

Als Berteli in die neue Familie kam, sagte die Bäuerin zu ihr tröstend und freundlich, dass sie ihr neues *Muetti* sei. Sie zeigt eine positive emotionale Einstellung gegenüber Berteli. Die Mimik betreffend, umarmt sie das Mädchen und führt es ins Haus ein.

¹⁰ Heidi (2015).

(4) Die sind ja *herzig*! (H, 2015) - Die sind ja *niedlich*!

Das Adjektiv *herzig* bedeutet dasselbe wie *niedlich* und ist nicht nur im schweizerischen, sondern auch im bayrischen und österreichischen Deutsch zu finden (vgl. Duden-Online: *herzig*).

In einer Szene kauft Klara auf dem Markt kleine Kätzchen, was bei Heidi Begeisterung auslöst. Der Ausruf der Begeisterung lautete: *Die sind ja herzig!* In der Zeit, die Heidi in Deutschland verbringt, spricht sie nur Standard.

(5) Das ist der Eduard. Er kann auf einen *Tätsch* ein ganzes *Säuli* verspeisen. (E¹¹, 2005) – Das ist Eduard. Er kann auf einen *Klatsch* eine ganze *Sau* verspeisen.

Säuli, n. ist wegen dem Suffix *-li* ein schweizerisches Diminutiv von *Sau*. *Tätsch, m.* ist ein schweizerdeutsches Substantiv mit vielen Bedeutungen. Einige davon sind *Klatsch, Fall, Sturz, Streich* u.a. (vgl. SID: 2122). In der Phrase *etwas auf einen Tätsch verspeisen* entspricht ihm die Bedeutung *Klatsch*. Des Weiteren wird hier von einer Hyperbel gesprochen.

Am Anfang des Filmes nennt Eugen kurz die Qualitäten seiner Freunde, und zwar auf schweizerischem Standard. Da Eduards Qualität sein Essensvermögen ist, verwendet Eugen eine Hyperbel, um seine Begeisterung zu schildern.

6.2. Negative Emotionsausdrücke

Dieser Teil ist der Analyse der negativen Emotionsausdrücke gewidmet. Wie bei den positiven Emotionsausdrücken werden auch hier zuerst die Ausdrücke, die eine negative Bedeutung tragen dargestellt. Dazu gehören pejorative Bezeichnungen für Personen und Körperteile, Schimpfwörter und Verben. Danach werden Ausdrücke, die in einem spezifischen Kontext negative Emotionen ausdrücken, analysiert.

¹¹ E= kurz für den Film Mein Name ist Eugen (2005)

6.2.1. Ausdrücke mit negativer emotionaler Bedeutung

(6) *Schoggi ässä und grännä?! Hör uf!* (Vb, 2011) – *Schokolade* essen und *weinen*?!

Hör auf!/ geht doch nicht!

Für das gemeindeutsche Verb *weinen*, steht im Schweizerdeutschen das Verb *gränne* (vgl. SID: 742). Im Duden Online ist das Verb *greinen* zu finden, welches umgangssprachlich abwertend gebraucht wird (vgl. Duden-Online: greinen). *Schoggi, f.* ist ein mundartnaher Helvetismus für *Schokolade*, der keinen Plural hat (vgl. DSHD: 61).

Am ersten Tag wollte das weinende Berteli beim Abendessen nichts essen. Deshalb gab ihr die Bäuerin ein Stücklein Schokolade, aber das half auch nicht. Als Max das mitbekam, verzerrte sich sein Gesicht vor Wut. Er rief: *Schoggi ässä und gränne?! Hör uf!* und gab ihr eine Ohrfeige. Er reagierte auf diese Weise, weil er sich in derselben Situation befand, aber trotzdem keine Schokolade bekam. Er war wütend, weil Berteli von der Bäuerin bevorzugt wurde, nur weil sie ein Mädchen ist. Neben dem Geschrei ist auch die Ohrfeige als nonverbale Komponente anwesend, die die negative Emotion zusätzlich verstärkt.

(7) *Du bisch so es Bébé, wo gäng gränet!* (Vb, 2011) – *Du bist so ein Baby, das ständig weint!*

Für das Substantiv *Baby* steht in der Schweiz sowohl im Standard als auch Mundart das Substantiv *Bébé, n.* (vgl. DSHD: 18). *Gäng* ist ein Adverb, das anstelle von *oft* steht (vgl. SID: 355). In diesem Beispiel wäre aber *ständig* passend. Bezüglich der syntaktischen Ebene ist in diesem Beispiel das Relativpronomen im schweizerdeutschen Relativsatz *wo*, während im der bundesdeutschen Variante das Relativpronomen *das* steht.

Grännä ist eine physiologische Komponente der Trauer, die meistens von der nonverbalen Komponente begleitet wird. Konkret in dieser Szene im *Verdingbub* (2011) begegnen Max und Berteli auf dem Schulweg einem Hund. Weil Berteli Angst vor Hunden hat, beginnt sie zu weinen. Max ist schon ein bisschen genervt, weil Berteli ständig weint und vergleicht sie deshalb mit einem Baby.

(8) Geit's eigentlech no, du *Tubu*? (E, 2005)- Geht's eigentlich noch, du *Idiot*?

Tubu oder *Tubel* bezeichnet in schweizerischen Mundarten eine Person von störrischer oder beschränkter Geistesart und bedeutet so viel wie *Idiot* oder *Dummkopf* (vgl. SID: 152).

Auf dem Weg nach Zürich haben die Jungs eine Turmuhr beschädigt, deren Reparatur die Eltern bezahlen mussten. Als Eugen nach Hause kam, gab ihm der Vater eine Ohrfeige und rief: *Geit's eigentlech no du Tubu?*. Das ist es ein Ausbruch des *Zornes*, der aus einer Phrase besteht (*Geit's eigentlech no?*), die signalisiert, dass Eugen für verrückt gehalten wird. Danach folgt das Schimpfwort *Tubu*, welches es noch einmal bestätigt.

(9) Ich werd' dir den *Grind* zerbröseln! (E, 2005) - Ich werd' dir den *Kopf/Schädel* zerbröseln!

In allen drei Filmen kommt der abwertende mundartnahe Helvetismus *Grind* vor, der für *Kopf/Schädel* steht (vgl. DSHD: 36).

Im Film Mein Name ist Eugen verkleidet sich Franz in einen Ritter, der mit einer Sonnenblume kämpft und ihr droht, den Schädel zu zerbröseln.

(10) I schloo di *Grind* y! (Vb, 2011) - Ich schlag dir deinen *Kopf* ein!

Frau Böziger und Jakob sind schon fast mit dem Mord von Berteli davongekommen, den sie als Selbstmord darstellen wollten, als Max wütend hergerannt kam und sagte, alles sei gelogen, denn er habe die Bäuerin blutige Bettwäsche tragen gesehen. Da Max Jakobs Pläne schon wieder versaut hat, stieg die Wut in ihm, die als Resultat die Drohung hatte, dass er ihm den Kopf einschlägt.

(11) Dr ganz Winter allei uf dr Alp (...) Sie brucht *Gspänli*! So en sture *Grind*! (H, 2015) – den ganzen Winter alleine auf der Alp (...) Sie braucht *Spielkameraden*! So ein sturer *Kopf*!

Gspänli ist ein mundartnahe Helvetismus und bedeutet so viel wie *Spielkamerad(in)* (vgl. DSHD: 36). *Grind* wurde schon in den vorigen zwei Beispielen erklärt.

Als Heidi im Alter für die Schule war, riet der Pfarrer ihrem Grossvater, sie in die Schule zu schicken, damit sie sich sozialisiert. Der Alpöhi will nichts davon hören. Genervt von seiner Sturheit, nennt der Pfarrer ihn einen sturen *Grind*.

(12)Hesch *Schiss?* Du *Schisshaas!* (E, 2005) - Hast du *Angst?* Du *Angsthase!*

Schiss ist eine synonymische saloppe Bezeichnung für *Angst* und wird umgangssprachlich gebraucht. Benannt wurde die Bezeichnung nach der blamablen Folge dieser Emotion. *Schisshaas* ist ein Pejorativum, das eine ängstliche Person bezeichnet. Gleich wie das Kompositum *Angsthase*, das aus *Angst* und *Hase* besteht, ist *Schisshaas* aus *Schiss* und *Haas* zusammengesetzt. Der Hase ist ein scheues Tier, das wegen seiner Art metaphorisch mit der Angst verbunden wird (vgl. Bergerová, Vaňková, 2015: 157, 179).

Nach einem Streich haben sich Eugen und Franz im Keller versteckt. Dort kam Franz auf die Idee, dass sie nach Zürich fliehen und Fritzli Bühler, den König der Lausbuben, suchen. Da Eugen das für eine Schnapsidee hält, nennt ihn Fritz *Schisshaas*.

(13)Dä meint de mier sind *Höseler!* (E, 2005) – Er denkt sonst, dass wir *Hosenscheißer* sind!

Höseler ist ein schweizerdeutsches Pejorativum für eine ängstliche Person. Die übereinstimmende bundesdeutsche Bezeichnung ist *Hosenscheißer*. Wie im obigen Beispiel wurde sie nach der blamablen Folge der Angst benannt.

Als die Jungen bei Fritzli Bühler klingelten, war niemand zu Hause. Franz meinte, dass sie nicht einfach vor der Tür warten sollen bis er zurückkommt und sagen, dass sie auch Lausbuben sind. Sie müssen es mit einem Streich beweisen. Damit zeigen sie das Gegenteil von Angst, nämlich Wagemut.

(14)Du bisch so en *Giizgnäpper!* (E, 2005) - Du bist so ein *Geizhals!*

Giizgnäpper ist eine pejorative schweizerdeutsche Bezeichnung für einen geizigen Menschen. Der übereinstimmende Ausdruck der bundesdeutschen Varietät lautet *Geizhals*.

Als Franz und Eugen Bäschtelis Esspaket stehlen wollten, das ihnen als Reiseproviant dienen sollte, ertappte sie Eduard, packte das Paket mit beiden Händen und sagte, dass sie es nicht anfassen dürfen. Darauf beleidigte ihn Franz, dass er ein *Giizgnäpper* wäre.

(15) He, hallo, *Sautschingge!* Uf d'Site! Hopp! Tempo! Finito *Siesta!* (E, 2005) - He, hallo, *Sauitaliener!* Auf die Seite! Hopp! Tempo! Finito *Siesta!*

Dass es sich bei *Sautschingge* um ein Schimpfwort handelt, zeigt der erste Teil des Kompositums *Sau*. Der zweite Teil, *Tschingg*, ist ein abwertender mundartnaher Ausdruck für *Italiener* (vgl. DSHD: 71). Das Wort *Sau* verleiht dem *Tschingg* noch einen höheren Grad der Beleidigung. Die sind die Worte des Vaters von Eugen, der Mangels seiner Italienischkenntnisse nicht weiss, dass *Siesta* kein italienisches, sondern spanisches Wort ist.

Ärger wird laut Weber (1994: 34, sek. zit. Bergerová, Vaňková, 2015: 123) durch die Bewertung ausgelöst, dass etwas den Bedürfnissen und Motiven einer Person widerspricht und dem Urteil, dass daran in der Regel eine andere Person schuld ist, weil sie gegen Standards und Normen verstösst. So löst auch in dieser Situation eine Gruppe von Italienern, die auf der Strasse stehen und somit den Weg versperren bei Eugens Vater *Ärger* aus.

(16) Pass doch uf du *Löu!* (Vb, 2011) - Pass doch auf du *Blödmann!*

Löu ist ein *Schimpfwort*, dessen übereinstimmende Bezeichnung *Blödmann* oder *Dummkopf* ist. Es ist in keinem der verwendeten Wörterbüchern und dem Schweizerischen Idiotikon zu finden, aber man kann es oft von Schweizern hören.

Hierbei handelt es sich wieder um ein Schimpfwort, mit dem Max vom Bauer beschimpft wurde. Diesmal war der Grund das unabsichtliche ausschütten des Strohes aus der Schubkarre. Nachdem folgte wieder eine Ohrfeige als Affekthandlung vom Bauer.

(17) *Huere gopferdammi Siech!* (Vb, 2011) – *Verfluchter Kerl!*

Nach dem Schweizerischen Idiotikon (vgl. SID: 193) ist *Siech* ein rohes Schimpfwort, das auf Menschen, Tiere und Sachen angewendet werden kann und wird als *Kerl* übersetzt. *Gopferdammi* kommt von *Gott verdamm mi* und bedeutet so viel wie *verdammt/verflucht*. *Huere* ist ein abwertender Ausdruck für *Prostituierte*, aber vor Adjektiven und Substantiven gesetzt, hat es oft nur verstärkende Kraft (vgl. SID: 1589).

Mit diesen Worten beleidigte der Bauer seinen Sohn Jakob, weil er seinetwegen vom Pflug gefallen ist. Max war für das Bremsen zuständig, konnte die Bremse jedoch nicht

ziehen, da ihn Jakob provoziert hatte und sie geprügelt haben. Schon vor diesem Ereignis hat der Bauer Jakob gewarnt, Max in Ruhe zu lassen, aber der Sturz war ihm zu viel. Das ist aus dem verstärkten Ausdruck von Wut sichtbar, denn er verwendet *huere* vor dem Adjektiv *gopferdammi*.

(18) Dem *Bünzli* bisch sogar au du z'*bünzlig*! (E, 2005) – dem *Spießer* bist sogar auch du zu *spießig*!

Im schweizerischen Standard wird *Spießer(in)* als *Bünzli* bezeichnet (vgl. DSHD: 23). Daraus folgt auch das Adjektiv *bünzlig*, das für *spießig* steht.

Das ist eine Beleidigung, die Fritzli Bühler an seinen Nachbarn im Camp richtet. Er beschwerte sich nämlich, weil Fritzli nach 21:00 gekocht hatte. Er trug einen Ordner mit dem Gerichtsverfahren unter dem Arm, das sagte, man dürfe nach 21:00 nicht kochen. Mit dem ironischen Kommentar, dass er sogar einem Spiesser zu spiessig sei, stichelt er ihn.

(19) Jetzt hebet emau dr *Lätz* dert usse! Mier wöi schloofe. (E, 2005) – Jetzt haltet mal das *Maul* dort draussen! Wir wollen schlafen.

Im Schweizerischen Idiotikon sind zwei Wörter zu finden, mit denen man diese Wendung erklären könnte. Auf welches es sich genau bezieht, ist schwierig zu bestimmen, weil in einigen Mundarten ein Wort mit Umlaut verwendet wird, während es in anderen ohne Umlaut verwendet wird. Einmal ist es *Latz*, ein wendbarer Ausschnitt an einem Kleide oder etwas Vorstehendes im Gesicht als Hängemaul. Der zweite Ausdruck ist *Lätz*, der für eine „Schleife, Masche als Putz an Kleidern, aus dem Überschuss von Band oder Schnur“ (SID: 1548) steht. In diesem Beispiel passt wahrscheinlich der Ausdruck *Lätz* besser, weil die Personen draussen ihren Mund wie eine Schleife binden sollen, bzw. sie sollen ihren Maul halten.

Nachdem die Väter von Eugen und Franz mit den Autos ineinander gefahren sind, stritten sie sich draussen, welcher von ihnen Schuld für den Unfall war. Da es schon dunkel war, wollten ihre Frauen im Auto ein bisschen schlafen, aber genervt von dem Geschrei draussen konnten sie nicht einschlafen. Deshalb beklagte sich Eugens Mutter.

(20) Machsch ächt d' *Schnorre* uf?! (Vb, 2011) – Machst du wohl das *Maul* auf?!
Schnorre, f. ist laut Schweizerischem Idiotikon (vgl. SID: 1274) *Schnauze* oder *Mund*. Der Begriff wird abwertend für den menschlichen Mund verwendet. Das dazugehörige Verb ist *schnorre*, das so viel wie „derb, meist verächtlich für (viel, eilfertig, laut grob, aufdringlich, unnützlich, böseartig) reden, schwatzen“ (SID: 1278) bedeutet. Beide werden sehr oft im Alltag der Schweizer verwendet.

Als der Bauer Bösiger Max anbietet, auf dem Bauernhof als Knecht zu bleiben, wenn er volljährig wird, gibt Max keine Antwort, weil er noch immer auf Jakob wütend war. Geärgert durch sein Verhalten fragt er ihn, ob er wohl sein Maul öffnen wird und gibt ihm eine Ohrfeige.

6.2.2. Kontextspezifische Ausdrücke negativer Emotionen

(21) *Es paar um d'Ohre!* Das isch die einzigi Sprach, wo dä *Monsieur* versteiht! (E, 2005) - *Ein paar hinter die Ohren!* Das ist die einzige Sprache, die dieser *Herr* versteht.

Der Ausdruck *ein paar hinter die Ohren* lautet in der Schweiz *Ein paar um die Ohren*. *Monsieur* ist die französische Bezeichnung für *Herr*. Syntaktisch betrachtet steht beim schweizerdeutschen Relativsatz ungeachtet des Genus das Relativpronomen *wo*, während in der bundesdeutschen Variante des Satzes das entsprechende Relativpronomen *das* steht.

Die Mutter machte sich schon Sorgen, weil Eugen um 21:30 Uhr noch nicht aus der Schule gekommen ist. Der Vater drückt seinen Ärger mittels des Kommentars aus, man müsse Eugen körperlich bestrafen, denn dies sei die einzige Sprache, die er verstehen würde.

(22) Du nimmsch das *Maitli* hüt mit uf's Fäld! Muesch *guet zunere luege*! (H, 2015)
- Du nimmst das *Mädchen* heute mit auf's Feld! Musst *gut zu ihr schauen/gut auf sie aufpassen*!

Maitli, *f.* ist ein schweizerdeutsches Substantiv, das für das bundesdeutsche Wort Mädchen steht. Neben dem *Maitli*, sind in der Schweiz noch oft die Begriffe *Meitli*, *Maitschi* und *Meitschi* zu hören. Es hängt von der Region, bzw. dem Kanton ab, wo das jeweilige Substantiv gebraucht wird. Da die Handlung des Filmes Heidi (2015) im Kanton Graubünden stattfindet, kommt das Wort *Maitli* vor. *Meitli* und *Meitschi* sind Helvetismen, die laut Duden Schweizerhochdeutsch mundartnah sind (vgl. DSHD: 49). Bei *Maitli* und bei *Meitli* findet man das für die schweizerische Diminutivbildung charakteristische Suffix *-li*. Das schweizerdeutsche Verb *luege* ist Synonym für *schauen/gucken*. In diesem Falle handelt es sich um den Ausdruck *zu öpperem luege*, was umschrieben zu *jemandem schauen/auf jemanden aufpassen/sich um jemanden kümmern* heissen würde. Im *Duden-Online* ist das Verb *lügen* zu finden, welches veraltet ist und *aufmerksam spähend schauen* und *hervorgucken* bedeutet (vgl. Duden-Online: lügen). Im Gegensatz zum schweizerdeutschen *luege*, das im Schweizer Alltag verwendet wird, wird das Verb *lügen* selten und nur noch landschaftlich gebraucht.

In dieser Szene trägt der Alpöhi dem Geissenpeter auf, Heidi mit auf die Alp zum Geissenhüten zu nehmen. Mittels des zweiten Satzes: *muesch guet zunere luege!* drückt er seine Besorgnis um Heidi aus. Der nonverbale Ausdruck der Emotion *Sorge* sind die Kummerfalten von Alpöhi.

(23) Ruhe bitte! Frau *Büseli* *schlaft*! (E, 2005) – Ruhe bitte, Frau *Büseli* *schläft*!
Büseli ist in diesem Falle der Name der Katze von Tanti Melanie. Den Namen hat sie wahrscheinlich vom Helvetismus *Büsi*, das eine Katze bezeichnet (vgl. DSHD: 23). *Büseli* wäre einfach nur ein Diminutiv von *Büsi*. Ein weiteres Merkmal des Schweizerdeutschen ist der fehlende Umlaut bei der Konjugation einiger Verben wie *schlafen* oder *laufen*. Dritte Person Singular des Verbes *schlafen* lautet im Schweizerdeutschen *schlaft*, während es gemeindeutsch *schläft* lautet.

Tanti Melanie schlägt mit dem Besen an die Decke und bittet geärgert um Stille, weil ihre Katze schläft.

(24) *Ei Schritt und mier gumpet!* (E, 2005) – Ein Schritt und wir *springen!*

Gumpe ist das schweizerdeutsche Verb für *hüpfen* oder *springen*. Statt *laufen* oder *rennen* sagt man in der Schweiz *springen*, denn *laufen* steht im Schweizerdeutschen für *gehen* (vgl. SID: 312, 1198, 1120).

Als die Jungen vor der Polizei flüchteten, gab es keinen Ausweg ausser des Flusses Aare. Deshalb drohte ihnen Franz, dass sie in den Fluss springen, falls die Polizisten nur einen einzigen Schritt machen. Auf ihren Gesichtern war Angst geschrieben. Der Bäschтели hatte einen Gesichtsausdruck, der vermuten liess, dass er jeden Augenblick anfangen zu weinen würde. Eugen hatte Angst, weil er nicht schwimmen konnte und Franz, weil er gewusst hat, dass ihn die Eltern auf ein Internat schicken würden.

(25) *Finger ab de Röschti!* (E, 2005) – *Finger weg von dem!*

Rösti/Röschti ist schweizerdeutsch für röstende Hitze (vgl. SID: 1523). *Finger ab de Röschi* bedeutet so viel wie *Finger weg von dem*.

Als Eduard Eugen und Franz beim Stehlen des Esspakets ertappte, entnahm er ihnen das Paket und rief: *Finger ab de Röschti!*. Während er diese Worte ausspricht, runzelt er seine Stirn, was nonverbaler Ausdruck von Wut ist.

7. Schlussfolgerung

Diese Abschlussarbeit befasste sich mit Ausdrücken der Emotionen in der deutschsprachigen Schweiz und hatte als Ziel diese Ausdrücke mit der bundesdeutschen Varietät zu vergleichen. Das Korpus bestand aus 25 Ausdrücken von Emotionen, die in den Schweizer Filmen *Mein Name ist Eugen* (2005), *Heidi* (2015) und *Verdingbub* (2011) zu hören sind. Davon drückten fünf Beispiele positive Emotionen aus und 20 Beispiele drückten negative Emotionen aus. Warum es in diesen Filmen mehr negative als positive Ausdrücke von Emotionen gab, könnte man dadurch erklären, dass in Filmen positive Emotionen oft mit nonverbalen Mitteln ausgedrückt werden, wie z.B. *Freude* im Film *Heidi* (2015), als das Mädchen mit geschlossenen Augen, einem Lächeln auf dem Mund und ausgestreckten Armen über eine Wiese rennt, während im Hintergrund fröhliche Musik spielt. Für den Ausdruck positiver Emotionen werden in den Filmen Kosewörter, Diminutive und Ausdrücke, die das Wohlbefinden kennzeichnen, verwendet. Negative Emotionen werden mit pejorativen Bezeichnungen für Personen und Körperteile, Schimpfwörtern und abwertend gebrauchten Verben ausgedrückt, um die negativen Emotionen zu verstärken. Beispiele positiver Emotionsausdrücke aus den drei Filmen sind *rächt haa* und *guet haa* und für negative *gränne*, *Tubu*, *Grind*, *Schisshaas*, *Höseler*, *Giizgnäpper*, *Sautschingg*, *Löu*, *huere gopferdammi Siech*, *Lätz* und *Schnorre*.

8. Literaturverzeichnis

Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York. W. De Gruyter.

Bergerová Hana, Vaňková, Lenka, Ciešlarová, Eva, Malá, Jiřina, Mostýn, Martin (Hg.) (2015): *Lexikalische Ausdrucksmittel der Emotionalität im Deutschen und im Tschechischen*. Ostravská univerzita v Ostravě, Filozofická fakulta.

Bickel, Hans, Christoph Landolt (2012): *Duden Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache, Berlin, Dudenverlag.

Bußmann, Hadumod (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart. Alfred Kröner Verlag.

Duden Online Wörterbuch <http://www.duden.de/>

Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen, Gunter Narr Verlag.

Fiehler, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion: theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin, New York. De Gruyter.

Fiehler, Reinhard (2010): *Sprachliche Formen der Benennung und Beschreibung von Erleben und Emotionen im Gespräch*. „Studia Germanistica“ 6 (Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis)

Haas, Walter (2000): *Die deutschsprachige Schweiz*. In: Bickel, Hans, Schläpfer, Robert (2000) (Hrsg.): *Die viersprachige Schweiz*, 2. neubearbeitete Auflage. Aarau. Sauerländer.

Halwachs, Dieter W. (2016): *Einführung in die Soziolinguistik. Skriptum zur Vorlesung*. Graz.

Muhr, Rudolf (1993): *Österreichisch - Bundesdeutsch - Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache*. In: *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Wien. Verlag Holder Pichler.

Muhr, Rudolf (1996): *Das Deutsche als plurizentrische Sprache - Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht*. In: *Unterrichtspraxis / Teaching German*. Zs. des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2

Pluricentric Languages <http://www.pluricentriclanguages.org/pluricentricity/what-is-a-pluricentric-language> (11.09.2017)

Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Tübingen, Basel. A. Francke Verlag.

Schweizerisches Idiotikon Digital <https://digital.idiotikon.ch>

Zusammenfassung

Titel: *Ausdruck von Emotionen in der deutschsprachigen Schweiz*

Schlüsselwörter: *Emotionen, Emotionsausdruck, schweizerische Varietät, bundesdeutsche Varietät, Schweizerdeutsch*

Das Ziel dieser Arbeit war die Untersuchung zweier Varietäten der deutschen Sprache in Hinblick auf Emotionen. Aus drei Schweizer Filmen *Mein Name ist Eugen* (2005), *Heidi* (2015) und *Verdingbub* (2011) wurden für die schweizerische Varietät charakteristische Ausdrücke der Emotionen mit der bundesdeutschen Varietät verglichen. Die Ausdrücke wurden auf lexikalischer, syntaktischer und grammatischer Ebene untersucht.

Die Analyse hat gezeigt, dass für positive Emotionsausdrücke Kosewörter, Diminutive und Ausdrücke, die das Wohlsein kennzeichnen, verwendet werden. Negative Emotionen werden mittels Schimpfwörter, pejorativer Bezeichnungen für Personen und Körperteile und abwertend gebrauchten Verben ausgedrückt. Es ist wichtig zu betonen, dass sich die Resultate dieser Analyse nicht auf das Gesamtbild der Schweizer Mundarten beziehen, sondern auf den Beispielen, die am Korpus der drei Filme untersucht worden sind, basieren.

Sažetak

Naslov: *Izražavanje emocija u njemačkom govornom području Švicarske*

Ključne riječi: *emocija, emocionalni izraz, švicarski varijetet, varijetet Njemačke Savezne Republike, švicarski dijalekti*

Cilj ovog rada bio je istražiti dva varijeteta njemačkog jezika s obzirom na emocije. Izrazi emocija koji su karakteristični za švicarski varijetet njemačkog jezika preuzeti su iz tri švicarska filma *Mein Name ist Eugen* (2005), *Heidi* (2015) i *Verdingbub* (2011), te uspoređeni s varijetetom njemačkog jezika Savezne Republike Njemačke.

Analiza pokazuje da se u švicarskim dijalektima za izražavanje pozitivnih emocija koriste hipokoristici, umanjenice i izrazi koji označavaju blagostanje. Negativne emocije izražavaju se psovka, pejorativima koji se odnose na osobe i dijelove tijela, te degradirajućim glagolima. Bitno je naglasiti, da rezultati analize nisu ukupna slika stanja švicarskih dijalekata, već se odnose na primjere istražene na korpusu navedenih filmova.

Abstract

Title: *The Expression of Emotions in German-speaking Switzerland*

Keywords: *Emotions, Emotion Expression, Swiss variety, variety of the Federal Republic of Germany, Swiss German*

The aim of this paper was to explore two varieties of the German language regarding emotions. The emotional expressions characteristic for the Swiss variety were compared to the variety that is spoken in Germany based on the three Swiss movies *Mein Name ist Eugen* (2005), *Heidi* (2015) and *Verdingbub* (2011). The expressions were examined on lexical, syntactical, and grammatical level.

The analysis has shown that terms of endearment, diminutive terms and expressions that characterize well-being are used to express positive emotions while negative emotions are expressed by swear words, by pejorative names for persons and parts of the body and by devaluation of used verb. It is important to emphasize that the results of the analysis do not represent the overall picture of the Swiss German, but are associated with the examples from the aforementioned movies.